

sich befindet, welche am Altar und an der Kanzel Gemälde von Lucas Kranach aufzuweisen hat, daß im Schloßgarten eine alte Linde steht, die 1421 gepflanzt worden ist, deren Aeste Umfang aber von Jahr zu Jahr immer mehr abnimmt, daß in der Mitte des hintern Hofes ein ziemlich 300 Ellen tiefer Brunnen sich befindet, der theils gemauert, theils in Felsen gehauen ist. Diese und andere Merkwürdigkeiten schildert jede Topographie, daher hier kein Wort weiter darüber, als daß ich im Vorbeigehen einen den Brunnen betreffenden, nicht sehr bekannten Witz eines preussischen Prinzen aus dem siebenjährigen Kriege hier noch anführe. Ueber diesem Brunnen ist ein Haus erbaut, in welchem oben durch Ochsen mittelst eines Göpels das Wasser herauf getrieben wird, und diese Ochsen werden auf einem eigends dazu schräg angebauten Weg zu dem Göpel hinauf geführt. Im siebenjährigen Kriege kam aus dem Lager bei Zschopau der bekannte Prinz Heinrich mit seiner sämmtlichen sehr glänzenden Generalität nach Augustsburg und besah sich auch diesen Brunnen. Beim Hinuntergehen vom Göpel ließ der Prinz seine sämmtlichen Generale und Officiers durchaus nicht die gewöhnliche, für Menschen erbaute Treppe hinabsteigen, sondern zeigte ihnen jenen Weg, und trieb sie sehr launig auf eine barocke Weise immer auf demselben hinunter mit den Worten: *Voilà! Messieurs! le chemin des boeufs, — allez — allez.*

Mir war immer eine Geschichte sehr merkwürdig, ja schauerlich, die mir von ehrwürdigen Greisen, als gewesenen Augenzugen, oft erzählt wurde.

Geht man durch den ersten Thorweg auf den Schloßberg, unter welchem neuerlich die Frohnveste des Amtes angelegt worden ist, so steht man rechts oben an einer Säule einen furchtbar seine Zähne fletschenden Todtenkopf, aber wohl zu merken, nicht etwa den Todtenkopf eines Menschen als ein lehrreiches Memento mori, — sondern den Schädel eines Bären. Folgendes giebt den Aufschluß darüber.

Am westlichen Abhange des Schloßberges befand sich sonst ein Bärengarten. (Die Mauern davon stehen noch jetzt vollkommen, und) zu den Zeiten August III., Königs von Polen, wurden noch Bären in diesem Garten gehalten, die von Zeit zu Zeit zu vorhabenden Jagdbelustigungen von hier weg nach Dresden und wieder zurück gebracht wurden. Zweie von diesen Bären entkamen zu verschiedenen Zeiten ihrem Gewahrsam, und das Schrecken und die Verheerungen, die sie dabei anrichteten, sind einer Erz-

zählung nicht unwerth. Der erste dieser beiden Flüchtlinge ist's, dessen Schädel noch jetzt über jenem Thorweg aufgehangen ist.

Unvorsichtig genug hatte man die Mauern des Bärengartens gleich Anfangs nicht hoch genug erbaut. Einst hatte der Wind in einem harten Winter den Schnee inwendig im Garten schräg an die Mauer hoch angeweht und so dem Bär bis fast an die Höhe der Mauer eine Brücke gebaut. Als durch Thaumeter der Schnee sich fest gesetzt hatte, konnte der Bär bequem die Mauer ersteigen und er entrann. Es war Sonntags früh, alles still im benachbarten Städtchen Schellenberg, und seine Bewohner zahlreich in des Schlosses freundlicher Kirche beim Gottesdienst versammelt. Niemand ahnete etwas. Der Bär wendete seine Schritte aufwärts nach dem Städtchen zu. Im ersten Hause sprang er durchs Fenster in die Bohnstube und traf hier ein in der Wiege liegendes Kind, und ein größeres neben der Wiege, das beim Anblick der abscheulich großen Kacke ein Setergeschrei erhob. Die Mutter war in der Kirche, und hatte die Aufsicht über die Kinder einer andern in der Nebenstube wohnenden Frau übergeben, welche auf das Geschrei herbei eilte. — Welch ein Anblick! — ein großes fremdes Thier lag ruhig mit seinem Kopf auf der Wiege und leckte das eine und betrachtete das andre Kind! — Aber auch Welch ein Entsetzen, das die arme Frau ergriff, als sie jetzt wirklich das Thier erkannte, das augenblicklich sie annahm, mit einem Satz sie niederriß und jämmerlich zerfleischte. Wohl ihr! daß sie nicht lange gemartert wurde, denn der Bär ergriff sie von oben und tödtete sie gleich. Durch den Genuß von Menschenblut und Fleisch war er in Wuth gesetzt. Er durchwanderte von hier unbemerkt einige einsame Gassen des Städtchens, bis ihn die frommen, dem Gotteshaus entwallenden Kirchengänger, bei einem Weinhanse damit beschäftigt fanden, daß er lang hinauf sich ausgestreckt hatte und mit seinen Vorderfüßen am ausgehangenen Weinkranze spielte. Man kann sich das Schrecken denken, das sich der armen Menschen bei diesem Anblick bemächtigete. Alles drängte sich in einen dichten Haufen zusammen, in welchem man nun ängstlich berathschlagte, was wohl zu thun sey? Keiner konnte es wagen, seine Stelle zu verändern und aus dem Haufen heraus zu treten, denn nur die vereinte Menge hielt den Wüthenden in Respekt, und doch dachte jeder gewiß mit bebender Brust an die Seinigen zu Hause, und wie es ihnen schon ergangen seyn möchte oder wohl noch